



Gestaltung von Zugängen in der Eltern- und Familienbildung

Bestandsaufnahme von „Offenen Treffs“ im Kontext familienbezogener Bildungsangebote in Baden-Württemberg (Erweiterung der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE – Vorstudie)

– Forschungsbericht –

(März 2011)

Projektleitung: Prof. Dr. Rainer Treptow
Projektmitarbeit: Dr. Sandra Landhäußer
Dipl.-Berufspäd. Stefan Faas



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Methodisches Vorgehen	4
2.1	Begriffliche Abgrenzung	4
2.2	Datenerhebung	5
2.3	Stichprobe	6
2.4	Datenauswertung	7
3	Ergebnisse	7
3.1	Merkmale „Offener Treffs“	7
3.2	Versuch einer Typisierung – keine klare Abgrenzung	10
4	Fazit	11
	Literatur	12



1 Einleitung

Angebote der Eltern- und Familienbildung richten sich in ihrer Gesamtheit an alle Eltern und Familien, unabhängig von Familienform, sozialer Lage, Lebenssituation, Geschlecht oder Bildungshintergrund. Spezifische Vorbedingungen für eine Teilnahme werden i.d.R. nicht formuliert (vgl. Papastefanou 2006, 339; §16 SGB VIII). Dennoch zeigen empirische Studien in der Tendenz eine Ungleichheit bezüglich der Nachfrage bzw. Nutzung dieser Angebote: So nehmen z.B. Eltern mit mittlerem oder höherem Bildungsabschluss häufiger teil als Eltern ohne einen solchen, Mütter beteiligen sich mehr als Väter, jüngere Eltern sind öfter vertreten als ältere (vgl. Smolka 2002, 43-44; Schiersmann/Thiel 1999, 103). Gerade Familien in besonders belasteten oder prekären Lebenslagen werden oftmals nicht erreicht (vgl. Lösel u.a. 2006, 13; Haug-Schnabel/Bensel 2003, 14-16). Solche Befunde und Annahmen verweisen auf folgende Fragen: Wie werden Zugänge in der Eltern- und Familienbildung allgemein gestaltet? Welche Gestaltungsmomente lassen sich für Familien, welche die herkömmlichen Programme nicht oder nur wenig annehmen, erkennen?

In der fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung werden vor diesem Hintergrund – häufig in Verbindung mit dem Begriff der Niedrigschwelligkeit – verschiedene Ansatzpunkte für einen erleichterten Zugang diskutiert. Gemeint sind strukturbezogene, organisatorische, aber auch inhaltliche und methodische Aspekte, welche sich vor allem durch das Merkmal der „Zielgruppenadäquanz“ (Carle/Metzen 2006, 23) auszeichnen. Diese soll auf verschiedenen Ebenen verwirklicht werden: Konkret geht es z.B. um die Gestaltung des Erstkontakts, die gezielte Nutzung von Kooperationsbeziehungen der an Familienbildung Beteiligten, Möglichkeiten einer lebensweltorientierten Bildungsarbeit, die Berücksichtigung der spezifischen Zeitstrukturen von Familien oder das Bemühen um eine adressatenorientierte Umsetzung (vgl. Rupp 2003, 19-22). In besonderer Weise sind in diesem Zusammenhang „offene Treffs“¹ angesprochen, die aufgrund eingeschränkter Verbindlichkeitsstrukturen als ausnehmend niedrigschwellig gelten. An sie werden spezifische Erwartungen hinsichtlich der Gewinnung von Eltern für familienbezogene Bildungs- und Beratungsangebote gerichtet – auch im Sinne einer Heranführung an stärker formalisierte Angebote (vgl. Lösel 2006, 13 und 159).

Gerade mit Blick auf die offenen Treffs zeigt sich bei genauerer Betrachtung jedoch eine Diskrepanz zwischen solchen Erwartungen auf der einen und dem verfügbaren Wissen über ihre tatsächlichen Arbeitsweisen bzw. ihre Leistungsfähigkeit – im Sinne empirischer Daten – auf der anderen Seite. Zwar gibt es Hinweise, dass eher unverbindliche Treffmöglichkeiten für Eltern in der Art eines Türöffners für reguläre Angebote und Hilfen fungieren können (z.B. Mengel/Oberndorfer/Rupp 2006, 20; Sturzenhecker 2009, 73-74), doch handelt es sich hierbei um Ergebnisse von Einzelfallstudien bzw. Einzelfallbetrachtungen, die kaum verallgemeinert werden können. Systematisch vergleichende Untersuchungen fehlen. Weiter ist auch zu fragen, ob die unter der Kategorie „offene Angebote“ subsumierten Programme wirklich eine einheitliche Gruppe beschreiben; auch hierzu fehlen genaue Informationen. Es finden sich Hinweise, die – wie auch für die Eltern- und Familienbildung insgesamt (vgl. Iller 2010, 2-3) – auf ein eher heterogenes Angebot schließen lassen (vgl. Schiersmann/Thiel 1999, 102).

Die vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren in Auftrag gegebene Erweiterung der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE zielt vor diesem Hintergrund auf die systematische Aufhellung des Felds offener Eltern- und Familienbildungsarbeit. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach den realisierten Angeboten, den damit verbundenen Zielen, konzeptionellen Aspekten und methodischen Zugängen. Darüber hinaus sind die individuellen Handlungspraktiken sowie etwaige Wirkungen dieser – insbesondere hinsichtlich der räumlichen Erreichbarkeit spezifischer Personengruppen, des zielgruppenadäquaten Zugangs und der Nutzerfreundlichkeit – in den Blick zu nehmen. Der Untersuchung vorangestellt wurde eine Vorstudie, welche die offenen Arbeitsweisen in der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg – im Sinne einer ersten Bestandsaufnahme

¹ Der Begriff „offene Treffs“ wird in Kapitel 2.1 genauer definiert.



me – systematisch zu erfassen und hinsichtlich spezifischer Differenzmerkmale typisierend voneinander abzugrenzen sucht. Sie ist im Folgenden darzustellen.

2 Methodisches Vorgehen

Zur Gewinnung eines Überblicks über offene Formen der Eltern- und Familienbildungsarbeit in Baden-Württemberg wurden einschlägige Einrichtungen und Anbieter telefonisch befragt. Einem exploratorischen Ansatz folgend, sollte das gesamte Spektrum wenig formalisierter Angebote in den Blick genommen und spezifische Strukturmerkmale für eine Abgrenzung dieser voneinander herausgearbeitet werden. Zentrale Aspekte waren die Abgrenzung offener Angebote von nicht offenen Angeboten sowie das Auffinden von Kriterien für eine Binnendifferenzierung innerhalb der Gruppe der offenen Angebote.

2.1 Begriffliche Abgrenzung

Eltern- und Familienbildung umfasst allgemein eine Vielfalt unterschiedlichster Bildungs- und Beratungsangebote zu familienrelevanten Themen. Diese können hinsichtlich der Ziele, Inhalte, Methoden, des Settings sowie ihrer organisatorischen Einbettung voneinander abgegrenzt werden. Die hier zu betrachtenden offenen Treffs beschreiben vor diesem Hintergrund einen ganz spezifischen Bereich der Familienbildungsarbeit, welcher „alltägliche, selbstverständliche Begegnungen zwischen Menschen“ (BMFSFJ, 2008, 18) und Bildungsbezüge verbindet. Jene Angebote konkretisieren sich in der Form eines Tee- oder Kaffeestubenbetriebs, im Kontext eines thematischen Frühstücks, in Stillgruppen bzw. Stillcafés, Eltern-Kind-Gruppen etc. Sie sind in ihrer Verbindlichkeitsstruktur eingeschränkter als stärker formalisierte Programme – gemeint sind z.B. Elternbildungskurse, Vortragsreihen oder Trainingsprogramme – und werden hier in Abgrenzung zu diesen bestimmt; d.h. offene Treffs sind vom Veranstalter als nicht oder wenig formalisierte Angebote konzipiert. Die Realisierung von losen Verbindlichkeitsstrukturen erfolgt dabei unterschiedlich:

- *Zeitliche Struktur:* Offene Treffs werden häufig als gleitende Angebote beschrieben, die nicht durch einen festen Beginn und ein bestimmtes Ende strukturiert werden. Vorgegeben sind eine oder auch mehrere Zeitspannen (z.B. pro Woche), innerhalb dieser das jeweilige Angebot genutzt werden kann (vgl. Hönigschmid 2001, 118-119). Diese werden z.T. flexibel den Bedürfnissen bzw. Zeitrhythmen der Nutzer/innen angepasst (BMFSFJ 2008, 19; Gerzer-Sass/Helmig 2008, 181).
- *Adressaten:* Offene Treffs erscheinen oftmals als gemeinsame Begegnungsorte für Familien – ohne spezifische Einschränkung (vgl. Rudeck 2000, 1-4; Hönigschmid 2001, 116-119). Dennoch finden sich auch Hinweise auf Angebote, die sich nur an bestimmte Personengruppen richten (z.B. an Frauen mit Migrationshintergrund) (vgl. Schiersmann 2001, 450; John 2003, 158).
- *Organisation/Leitung:* In der Literatur finden sich zum einen Beispiele für selbstorganisierte Treffs, in denen die Ebenen der Leitung und der Teilnehmer/innen miteinander verschmelzen (vgl. Keupp 1999, 7-9; Textor 1997). Zum anderen werden aber auch offene Angebote thematisiert, die explizit von pädagogischen Fachkräften begleitet werden (vgl. Mengel/Oberndorfer/Rupp 2006, 9).
- *Finanzierung/Teilnahmegebühren:* Die Kostenbeteiligung beschränkt sich für die Teilnehmer/innen auf einen eher geringen Unkostenbeitrag; oftmals sind die offenen Angebote aber auch kostenfrei (vgl. Lösel u.a. 2006, 8).



- *Gruppenbildung*: Die Gruppenbildung wird mit Blick auf die offenen Treffs häufig als informeller Prozess beschrieben, im Sinne von ungezwungenen Kontakten und spontanen Begegnungen (vgl. BMFSFJ 2008, 17-18; Sturzenhecker 2009, 66-68).
- *Inhalt*: Spezifische Inhalte sind überwiegend nicht vorab festgelegt. Teilweise werden sie – im Rahmen einer prozessorientierten Themenentwicklung – gemeinsam bestimmt (vgl. Landesstiftung Baden-Württemberg 2006, 21-23.), teilweise sind sie durch den Anlass des Treffens im Groben vorgegeben (z.B. Stillcafé).

2.2 Datenerhebung

Die Erfassung der verschiedenen offenen Treffs bzw. deren Strukturmerkmale erfolgte – in der Zeit zwischen Oktober 2010 und Januar 2011 – im Rahmen einer telefonischen Befragung. Da keine Daten bezüglich der Veranstalter offener Angebote vorlagen, mussten zunächst möglichst viele Bildungsanbieter in den Blick genommen und die hier interessierenden Maßnahmen mithilfe einer Filterfrage („Bieten Sie offene Treffs an? Wenn ja, wie viele?“) ermittelt werden. Die Abgrenzung der Maßnahmen von stärker formalisierten Angeboten wurde dabei auf der Grundlage der vorangehend erläuterten Begriffsbestimmung vorgenommen. Bei Unsicherheiten bezüglich der Einordnung entschieden die Anbieter selbst, ob der Treff auf der Basis eingeschränkter Verbindlichkeitsstrukturen konzipiert sei oder nicht. Konnte dabei kein offener Treff ausfindig gemacht werden, wurde die Befragung an dieser Stelle abgebrochen, ansonsten mit Blick auf die genauere Charakterisierung des Angebots fortgeführt. Die Beschreibung der offenen Treffs berücksichtigte dabei die in 2.1 genannten Gestaltungsebenen bzw. deren Konkretisierung. Angesprochen sind die Öffnungszeiten, die jeweilige Zielgruppe, die Finanzierung, die Art des Erstkontakts sowie der inhaltliche Schwerpunkt. Darüber hinaus wurden noch der Status der Mitarbeiter/innen sowie die realisierten Arbeitsweisen erfragt (vgl. Tab.1 und Tab. 3).

Dimensionen	Fragestellungen
Öffnungszeiten	Wann findet dieses Angebot statt (z.B. täglich, wöchentlich)?
Zielgruppe	An welche Personengruppe richtet sich das Angebot (z.B. Mütter oder Väter, Eltern, Eltern und Kinder)?
	Spielt bei Ihrer Zielgruppe des offenen Treffs eine bestimmte Lebenssituation eine besondere Rolle (z.B. Migrationshintergrund, alleinerziehend etc.)?
Finanzierung	Werden Teilnahmebeiträge erhoben?
Leitung des Treffs	Wer leitet den offenen Treff (z.B. Plenumsleitung, Teamleitung)?
Mitarbeiter/innen	Wie ist der Status der Mitarbeiter/innen im offenen Treff (z.B. hauptamtliche oder ehrenamtliche Mitarbeiter/innen)?
Erstkontakt	Wie wird die Zielgruppe normalerweise angesprochen/erreicht (z.B. Komm-Struktur, direkte Ansprache)?
Inhaltlicher Schwerpunkt	Welcher inhaltliche Schwerpunkt wird gesetzt (z.B. Kinder- und Säuglingspflege, Erziehungsfragen)?
Arbeitsweise	Welche Arbeitsweisen/Kommunikationsformen werden schwerpunktmäßig angewendet (z.B. offene oder moderierte Gespräche)?

Tab. 1: Fragedimensionen und Fragestellungen

Die Fragen wurden prinzipiell in geschlossener Form formuliert, d.h. spezifische Antwortvorgaben waren gegeben. Allerdings konnte bei fast jeder Frage auch die Kategorie „Sonstiges“ gewählt werden, die – im Sinne eines offenen Textfelds – eine individuelle Antwort ermöglichte. Hintergrund dieser Antwortoption ist der Sachverhalt, dass es zu offenen Treffs in Deutschland noch keine sys-



tematische Bestandserhebung gibt, so dass die Merkmale/Merkmalsausprägungen dieser Angebotsform im Vorfeld nicht umfassend vorweggenommen werden konnten. Die Befragungen dauerten i.d.R. zwischen 10 und 15 Minuten.

2.3 Stichprobe

Im Rahmen der telefonischen Befragung wurden zunächst jene Bildungsveranstalter in Baden-Württemberg berücksichtigt, die im Jahr 2009 am Landesprogramm STÄRKE teilgenommen haben und von den Jugendämtern als Kooperationspartner angegeben wurden. Es handelt sich um insgesamt 760 Anbieter, von denen 662 (87,1%) erreicht werden konnten. Von diesen organisieren wiederum 134 (20,2%) offene Treffs; i.d.R. zusätzlich zu anderen Angeboten der Eltern- und Familienbildung. Da jene Veranstalter z.T. mehr als einen Treff anbieten, liegt die Zahl der aufgenommenen Einzelmaßnahmen bei dieser Gruppe bei 261. Darüber hinaus wurden 61 Anbieter zusätzlich befragt. Angesprochen sind insbesondere Kindertageseinrichtungen und Mehrgenerationenhäuser, die im Kontext der STÄRKE-Anbieter nur sehr eingeschränkt vertreten waren². Sie erweitern die Stichprobe um 128 Einzelmaßnahmen. Insgesamt konnten so 389 offene Treffs von 195 Bildungsveranstaltern in 44 Landkreisen erfasst werden.

Bezüglich der institutionellen Anbindung lässt sich feststellen, dass sich von den 389 erfassten offenen Treffs die Hälfte den Familien- und Eltern-Kind-Zentren³ zuordnen lassen. Gut 13% finden im Kontext von Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge statt, etwa 11% sind an integrierte Angebote⁴ angebunden. Mit weniger als 10% sind (in abnehmender Zahl) die Stätten der Familien- und Erwachsenenbildung, Kindertageseinrichtungen, Mehrgenerationenhäuser und Beratungsstellen vertreten (vgl. Tab. 2).

Institutionelle Anbindung	Häufigkeit (Gültige Prozente)
Kindertageseinrichtungen	32 (8,2%)
Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren ³	196 (50,4%)
Mehrgenerationenhäuser	20 (5,1%)
Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung	32 (8,2%)
Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge	51 (13,1%)
Beratungsstellen	15 (3,9%)
Integrierte Angebote ⁴	43 (11,1%)

Tab. 2: Verteilung der offenen Treffs nach institutioneller Anbindung; (n=389)

Festzuhalten bleibt, dass ein sehr hoher Anteil der im Kontext des Landesprogramms STÄRKE engagierten Bildungsveranstalter befragt wurde. Die vorliegenden Zahlen können vor diesem Hintergrund – auch wenn es sich nicht um eine Vollerhebung handelt – als fundierter Hinweis auf die Verbreitung offener Treffs innerhalb dieser Kohorte gelesen werden. In Bezug auf die erfassten 389

² Die Untersuchung zielt auf das gesamte Spektrum offener Arbeitsweisen in der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg. Insofern war es erforderlich, die Angebote möglichst unterschiedlicher Anbieter zu berücksichtigen. Dies machte es notwendig, auch offene Treffs von Bildungsveranstaltern einzubeziehen, die (noch) nicht am Landesprogramm STÄRKE teilnehmen.

³ Einbezogen sind hier insbesondere Familien- und Eltern-Kind-Zentren des Mütterforums (auch Mütterzentren).

⁴ Gemeint sind Anbieter, die sich schwerpunktmäßig in anderen Bereichen engagieren – hier zumeist im Kontext der Jugendhilfe – und Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung in diesen Programmrahmen integrieren.



Angebote zeigt sich der explorative Charakter der Studie. Aufgrund fehlender Vergleichszahlen sind die in diesem Zusammenhang ermittelten Ergebnisse nicht umstandslos zu verallgemeinern. Die hohe Fallzahl ermöglicht es jedoch, prinzipielle Strukturmerkmale und Abgrenzungspotentiale – auch mit Blick auf die offenen Treffs mit unterschiedlicher institutioneller Anbindung – zu eruieren, so dass ein Bild möglicher Varianten wenig formalisierter Eltern- und Familienbildungsarbeit gezeichnet werden kann.

2.4 Datenauswertung

Die Auswertung der erhobenen Daten konzentrierte sich – wie eingangs angedeutet – auf die Aufdeckung spezifischer Differenzmerkmale zwischen verschiedenen offenen Arbeitsweisen in der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg, und zwar im Interesse an einer typisierenden Abgrenzung. Vor diesem Hintergrund wurden in einem ersten Schritt die Ausprägungen der einzelnen Strukturmerkmale (z.B. Öffnungszeiten, Teilnehmer/innen, Teilnahmegebühr) in ihrer Häufigkeit betrachtet⁵ – auch im Vergleich zwischen den Treffs mit unterschiedlicher institutioneller Anbindung (z.B. Treffs in Kindertageseinrichtungen, Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren). Hinsichtlich des Gruppenvergleichs wurden auf der Basis eines χ^2 -Tests (Standardverfahren) die Signifikanzen wahrgenommener Unterschiede geprüft (vgl. hierzu Sedlmeier/Renkewitz 2008, 563-565).

In einem zweiten Analyseschritt stand die Frage im Vordergrund, ob sich – neben der bisher verfolgten Unterscheidung der offenen Treffs hinsichtlich ihrer jeweiligen institutionellen Anbindung –, auch eine inhaltliche Unterscheidung aufgrund ähnlicher Merkmalsausprägungen anbietet; und wenn ja, ob diese parallel zur institutionellen Anbindung liegt oder auf einer ganz anderen Ebene. Der Gedanke einer möglichen Typenbildung war dabei leitend. In diesem Zusammenhang wurde auf das statistische Verfahren der Clusteranalyse zurückgegriffen. Es ging um den Versuch, die Menge der Treffs „derart in Gruppen (Cluster) zu unterteilen, dass die derselben Gruppe zugeordneten Objekte eine möglichst hohe Ähnlichkeit aufweisen, während gleichzeitig die Objekte unterschiedlicher Gruppen deutlich verschieden voneinander sind“ (Brosius 2004). Angesprochen ist damit ein zweites Verfahren zur Aufdeckung spezifischer Strukturen in den Antworten der Befragten.

3 Ergebnisse

3.1 Merkmale „Offener Treffs“

Betrachtet man die erfassten offenen Treffs hinsichtlich ihrer Strukturmerkmale, dann ergibt sich folgendes Bild (siehe Tab. 3): Bezüglich der Öffnungszeiten ist festzustellen, dass die überwiegende Mehrheit (fast 60%) ihr Angebot regelmäßig an einzelnen Wochentagen zur Verfügung stellt. 18,5% der Veranstalter bieten ihren Treff einmal im Monat, 11,3% zweimal im Monat bzw. 14-tägig an. Nur 6,9% öffnen seltener als einmal pro Monat, lediglich 3,6% geben den Eltern täglich die Gelegenheit den Treff zu besuchen. Der Zusammenhang zwischen den Öffnungszeiten der Treffs und ihrer jeweiligen institutionellen Anbindung gestaltet sich wie folgt ($\chi^2=104,269$, $df=24$, $p=0,000$): Bei den Mehrgenerationenhäusern, den Familienzentren sowie den integrierten Angeboten dominiert die Öffnung an einzelnen Wochentagen. Etwas breiter streuen die Öffnungszeiten bei den Kindertageseinrichtungen sowie den Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge. Bei den Familienbildungsstätten und den Beratungsstellen stellt das monatliche Treffen die häufigste Form dar.

⁵ Die im Rahmen der Antwortmöglichkeit „Sonstiges“ gegebenen offenen Antworten wurden vorausgehend – auf der Basis zusätzlicher Kategorienbildungen und entsprechender Codierungen – quantifiziert, so dass sie im Kontext der hier beschriebenen statistischen Analysen berücksichtigt werden konnten.



Mit Blick auf die Adressaten des jeweiligen Treffs ist zu erkennen, dass über 60% ihr Angebot vor allem auf Eltern(teile) mit ihren Kindern ausrichten. An zweiter Stelle folgt die Gruppe von Eltern, Kindern und anderen Personen (21,4%). Deutlich seltener werden Erwachsene ohne Kinder angesprochen: Dies trifft sowohl auf die Zielgruppe nur Mütter oder nur Väter, nur Eltern bzw. Paare sowie Eltern und andere Personen zu. Gemäß dieser allgemeinen Verteilung der Antworten stellen Eltern(teile) mit ihren Kindern in allen Formen der institutionellen Anbindung die häufigste Zielgruppe dar. Nur Mütter oder nur Väter werden am stärksten von den Beratungsstellen angesprochen, Eltern/Paare ohne ihre Kinder am ehesten von den integrierten Angeboten. Eltern(teile) und andere Personen ohne Kinder finden sich als Zielgruppe vermehrt bei den Kindertageseinrichtungen sowie alle Erwachsene eines Stadtteils/Wohngebiets und Kinder am stärksten bei den Mehrgenerationenhäusern ($\chi^2=75,237$, $df=24$, $p=0,000$).

In Bezug auf die Frage, ob mit dem Angebot Adressaten in einer besonderen Lebenssituation erreicht werden sollen (z.B. Familien mit Migrationshintergrund), antworten über 60% der Anbieter mit nein, knapp 40% mit ja. Bei der Berücksichtigung der institutionellen Anbindung in diesem Zusammenhang ($\chi^2=26,958$, $df=6$, $p=0,000$) zeigt sich, dass die Beratungsstellen (80%) und die Mehrgenerationenhäuser (70%) in hohem Maße eine Klientel mit einer besonderen Lebenssituation ansprechen. Integrierte Angebote berücksichtigen dies zu gut 50%. Deutlich seltener richten Familienbildungsstätten (23,5%) sowie Kindertageseinrichtungen (28,1%) ihr Angebot explizit auf solche Adressat/innen aus.

Eine Teilnahmegebühr wird in der Regel nicht verlangt. Nur 18,3% der befragten Treffs greifen auf eine solche zurück. Bei der Erhebung einer Teilnahmegebühr im Zusammenhang mit der institutionellen Anbindung ($\chi^2=46,779$, $df=6$, $p=0,000$) dominieren die Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge mit knapp 50%, gefolgt von den Mehrgenerationenhäusern (35%). Eher selten wird von den Familienzentren (knapp 12%) und den Beratungsstellen (6,7%) ein Beitrag verlangt. Offene Treffs in Kindertageseinrichtungen sind – in Bezug auf die vorliegende Stichprobe – generell unentgeltlich.

Strukturmerkmale	Ausprägungen	Häufigkeit (Gültige Prozente)
Öffnungszeiten (n=388)	Täglich	14 (3,6%)
	einzelne Wochentage	231 (59,5%)
	14 täglich / 2mal pro Monat	44 (11,3%)
	1 mal pro Monat	72 (18,5%)
	> monatlich	27 (6,9%)
Adressaten (n=388)	Mütter oder Väter	29 (7,5%)
	Eltern / Paare	20 (5,2%)
	Mütter oder Väter oder Eltern/Paare und Kinder	243 (62,6%)
	Mütter oder Väter oder Eltern/Paare und andere (Personen aus dem Stadtteil/der Gemeinde; Erzieherinnen; Babysitter ..)	13 (3,4%)
	Mütter oder Väter oder Eltern/Paare, Kinder und andere (Personen aus dem Stadtteil/der Gemeinde; Erzieherinnen; Babysitter ...)	83 (21,4%)
Klientel mit besonderer Lebenssituation (n=379)	Ja	150 (39,6%)
	Nein	229 (60,4%)



Teilnahmegebühr (n=387)	Ja	71 (18,3%)
	Nein	316 (81,7%)
Leitung des Treffs (n=389)	Plenumsleitung	68 (17,5%)
	Teamleitung	137 (35,2%)
	verantwortliche Leitungsperson	184 (47,3%)
Status der MitarbeiterInnen (n=386)	überwiegend hauptamtlich	85 (22,0%)
	überwiegend ehrenamtlich	158 (40,9%)
	überwiegend auf Honorarbasis	70 (18,1%)
	Mischformen	21 (5,4%)
	keine MitarbeiterInnen	52 (13,5%)
Erstkontakt (n=386)	überwiegend "Komm-Struktur"	199 (51,6%)
	überwiegend direkte Ansprache der Teilnehmer/innen	76 (19,5%)
	Mischformen	111 (28,8%)
Inhaltlicher Schwerpunkt (n=385)	Kinder- und Säuglingspflege (Stillen, Ernährung, Schlafen, ...)	62 (16,1%)
	Erziehungsfragen	48 (12,5%)
	Kommunikation in Familie und Partnerschaft	7 (1,8%)
	Spezifische Problemlagen	26 (6,8%)
	Keine Schwerpunktsetzung	214 (55,6%)
	kindliche Entwicklung und Förderung	18 (4,7%)
	sprachliche und interkulturelle Themen	10 (2,6%)
Arbeitsweise (n=375)	offene Gespräche	221 (58,9%)
	Moderierte Gespräche/Diskussionen	45 (12,0%)
	Impulsreferate/Vorträge und Gespräche/Diskussionen	61 (16,3%)
	(gemeinsame) Aktivitäten	48 (12,8%)

Tab. 3: Häufigkeitsverteilung der Merkmale „Offener Treffs“; (Prozentangaben beinhalten z.T. rundungsbedingte Abweichungen)

Bezüglich der Leitung des Treffs wurde zwischen einer Plenumsleitung, d.h. die Beteiligten sind selbst verantwortlich, einer Teamleitung sowie einer verantwortlichen Leitungsperson unterschieden. Für gut 47% der Angebote ist nur eine Person zuständig, bei gut 35% ein Team und bei 17,5% sind es die Teilnehmer/innen selbst. Werden die Leitung des Treffs und die institutionelle Anbindung korreliert ($\chi^2=31,962$, $df=12$, $p=0,001$), so zeigt sich, dass sich eine Plenumsleitung vermehrt in den Mehrgenerationenhäusern findet. Eine Teamleitung ist die häufigste Form bei den Kindertageseinrichtungen, während eine einzelne Person, welche die Verantwortung für die Gestaltung eines Treffs hat, bei den Familienbildungsstätten und den Beratungsstellen, aber auch bei den Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge und den integrierten Angeboten überwiegt.

Der Status der Mitarbeiter/innen gestaltet sich in den befragten Treffs wie folgt: Bei gut 40% sind die Mitarbeiter/innen überwiegend ehrenamtlich beteiligt, 22% sind hauptamtlich beschäftigt, 18% auf Honorarbasis, 13,5% haben für den offenen Treff keine Mitarbeiter/innen angestellt und bei 5,4% wird von Mischformen im Mitarbeiter/innenstatus berichtet. In Beratungsstellen sind die Mitarbei-



ter/innen fast ausschließlich hauptamtlich angestellt. In Familienzentren wird in höchstem Maße (über 50%) ehrenamtlich gearbeitet. In Familienbildungsstätten überwiegt hingegen die Beschäftigung auf Honorarbasis (50%) ($\chi^2=116,317$, $df=24$, $p=0,000$).

Schließlich wurde auch die Gestaltung des Erstkontakts abgefragt. Hierbei konnten folgende Formen unterschieden werden: überwiegend „Komm-Struktur“, überwiegend direkte Ansprache der Teilnehmer/innen sowie Mischformen. Die „Komm-Struktur“ dominiert das Feld mit über 50%, während Mischformen in knapp 30% und die direkte Ansprache in knapp 20% der Fälle praktiziert werden. Deutlich überproportional werden Eltern von den Beratungsstellen (46%), Kindertageseinrichtungen und integrierten Angeboten (knapp 35%) direkt angesprochen. Familienzentren und Familienbildungsstätten arbeiten überwiegend mit einer „Komm-Struktur“. In Mehrgenerationenhäusern und Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge dominieren die Mischformen ($\chi^2=69,003$, $df=12$, $p=0,000$).

Eine grundlegende inhaltliche Schwerpunktsetzung findet in gut 55% der befragten Treffs nicht statt. Ansonsten lassen sich folgende inhaltliche Akzentuierungen identifizieren: Themen der Kinder- und Säuglingspflege stehen bei 16,1% und Erziehungsfragen bei 12,5% der einbezogenen Angebote im Vordergrund. In knapp 7% der Fälle wird ein Fokus auf spezielle Problemlagen gerichtet. Seltener werden kindliche Entwicklung und Förderung, ein sprachlicher und interkultureller Schwerpunkt sowie Kommunikation in Familie und Partnerschaft benannt. Hierbei ist auffällig, dass bei den Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge mit über 50% die Kinder- und Säuglingspflege als Inhalt überwiegt ($\chi^2=117,065$, $df=36$, $p=0,000$).

Abschließend wurden die dominierenden Arbeitsweisen in den offenen Treffs in den Blick genommen: Am häufigsten (knapp 60%) finden vor allem offene Gespräche statt, die übrigen 40% verteilen sich ungefähr gleich auf Impulsreferate/Vorträge mit Gesprächen/Diskussionen, (gemeinsame) Aktivitäten sowie (moderierte) Gespräche/Diskussionen. Berücksichtigt man den Zusammenhang zwischen der bevorzugten Arbeitsweise und der institutionellen Anbindung ($\chi^2=40,441$, $df=18$, $p=0,002$), so arbeiten die Kindertageseinrichtungen am häufigsten von allen Institutionen mit (gemeinsamen) Aktivitäten. Impulsreferate finden sich des Öfteren in den Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, während moderierte Gespräche bzw. Diskussionen vermehrt in den Familienbildungsstätten stattfinden. Nichtsdestotrotz stellen die offenen Gespräche in allen Einrichtungstypen die häufigste Interaktionsform dar.

3.2 Versuch einer Typisierung – keine klare Abgrenzung

Wenn, wie vorangehend dargestellt, signifikante Zusammenhänge zwischen einzelnen Merkmalsausprägungen und der unterschiedlichen institutionellen Anbindung von offenen Treffs erkennbar sind, dann stellt sich die Frage: Verbirgt sich dahinter ein genereller inhaltlicher Unterschied – im Sinne verschiedener Angebotstypen – oder beschränkt sich die inhaltliche Abweichung auf das jeweilige Merkmal?

Dieser Aspekt wurde im Rahmen einer explorativen Clusteranalyse eruiert. Ziel war es dabei, offene Treffs, die hinsichtlich bestimmter Merkmale bzw. Merkmalsausprägungen ähnlich sind, zu Gruppen zusammenzufassen. Dabei zeigt sich, dass für die vorliegende Stichprobe eine solche inhaltliche Strukturierung nicht auf der Hand liegt. Im Falle der befragten Treffs ergeben sich keine trennscharfen und inhaltlich interpretierbaren Typisierungen auf der Grundlage der abgefragten Merkmale. Vielmehr gruppieren sich einige Treffs hinsichtlich weniger Merkmale, mit Blick auf andere Eigenschaften bleiben sie aber unbestimmt. Darüber hinaus finden sich Cluster, deren Charakteristikum darin besteht, nicht durch ein spezifisches Merkmal geprägt zu sein. Gemeinsam ist den dieser Gruppe zugeordneten Angeboten nicht, dass sie sich um einzelne Merkmale gruppieren, sondern eher, dass sie sich um bestimmte Merkmale bzw. Merkmalsausprägungen nicht gruppieren. Dieses Bild zeigt sich sowohl für Clusterlösungen, die entlang der institutionellen Anbindung versucht wur-



den, als auch für solche quer zu dieser. Dies bedeutet letztlich, dass die entstandenen Cluster mit Blick auf die Frage nach der Strukturierung offener Treffs nicht weiterführend erscheinen (vgl. zur Bewertung von Clusterlösungen Micheel 2003, 405). Mit anderen Worten: Die erfassten offenen Treffs sind hinsichtlich der verschiedenen Strukturmerkmale facettenreich, jedoch nicht klar voneinander abgrenzbar.

4. Fazit

Im Hinblick auf die offenen Treffs in der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg sowie Möglichkeiten ihrer typisierenden Abgrenzung voneinander verweisen die Ergebnisse der vorliegenden Studie auf folgende Aspekte:

1. Offene Treffs, in der hier vorgenommenen begrifflichen Bestimmung, beschreiben kein Nischenangebot der Eltern- und Familienbildung, sondern eine durchaus verbreitete und damit ernst zu nehmende Form familienbezogener Bildungsarbeit. Im Kontext von STÄRKE bietet ca. jeder fünfte Bildungsveranstalter mindestens ein solches Angebot an (häufig sind es auch mehrere Treffs pro Anbieter). Wenn diese Zahlen auch nicht umstandslos verallgemeinert werden können, so erlauben sie doch ein Bild zu zeichnen, das vor dem Hintergrund anderer Forschungsarbeiten als durchaus plausibel erscheint⁶.
2. Offene Treffs in der Eltern- und Familienbildung lassen sich nicht ausschließlich spezifischen institutionellen Kontexten wie z.B. den Familienzentren bzw. Eltern-Kind-Zentren (einschließlich Mütterzentren) zuordnen. Wenn im Rahmen der Stichprobe diese Einrichtungen mit ca. 50% auch den größten Anteil der Angebote bereitstellen, so muss doch berücksichtigt werden, dass jene Formen familienbezogener Bildungsarbeit genauso in Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, Familienbildungsstätten sowie Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Mehrgenerationenhäusern, Beratungsstellen und bei Anbietern integrierter Angebote zu finden sind.
3. Hinsichtlich der verschiedenen Strukturmerkmale (z.B. Öffnungszeiten, Adressaten, Teilnahmegebühr, inhaltlicher Schwerpunkt) erweisen sich die offenen Treffs als facettenreiches Angebot. So finden sich zwar in fast jedem Merkmalsbereich dominante Ausprägungen (z.B. dominieren bei den Öffnungszeiten die an einzelnen Wochentagen stattfindenden Treffs, hinsichtlich der Adressaten richtet sich die Mehrheit der Angebote an Eltern(teile) mit ihren Kindern), diese werden aber immer auch durch zahlreiche Beispiele für eine abweichende Gestaltung kontrastiert. Des Weiteren verweisen die dominanten Merkmalsausprägungen in einem Bereich nicht auf eine spezifische Angebotsform in dem Sinne, dass die hier zuzuordnenden Treffs auch in einem anderen Bereich der dort überwiegender Ausprägung folgen würden. Vielmehr ist es so, dass Angebote, die sich in einem Merkmalsbereich der Mehrheit zuordnen lassen, oftmals in einem anderen von dieser abweichen.
4. Vor diesem Hintergrund konnte keine überzeugende inhaltliche Typisierung offener Treffs vorgenommen werden. Dagegen bietet sich eine Unterscheidung der Angebote hinsichtlich ihrer institutionellen Anbindung an – und dies nicht nur aus formalen Gründen; denn mit Blick auf einzelne Merkmale sind durchaus signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Einrichtungen wahrzunehmen. So sprechen z.B. Beratungsstellen und Mehrgenerationenhäuser in hohem Maße eine Klientel mit einer besonderen Lebenssituation (z.B.

⁶ In den Untersuchungen von Schiersmann u.a. (1998, 34-38) und Lösel u.a. (2006, 38-40) werden die Eltern-Kind-Gruppen generell als dominierende Angebotsform beschrieben. Wenn aus definitorischen Gründen diese Angebote auch nicht eins zu eins den offenen Treffs, wie sie in der vorliegenden Studie verstanden werden, zuzuordnen sind, so ist doch von einer nicht zu unterschätzenden Überschneidung auszugehen (vgl. auch Schiersmann/Thiel 1999, 102).



Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund) an, während dies bei Familienbildungsstätten oder Kindertageseinrichtungen sehr viel weniger der Fall ist. Oder es dominiert mit Blick auf das thematische Angebot bei den Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge die Kinder- und Säuglingspflege, während in anderen Kontexten mehrheitlich keine inhaltliche Schwerpunktsetzung vorgenommen wird.

Mit Blick auf die vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren in Auftrag gegebene Erweiterung der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE lässt sich vor diesem Hintergrund folgendes Fazit ziehen: Aufgrund der hier dokumentierten Verbreitung offener Treffs und ihres wahrgenommenen Facettenreichtums erscheint eine vertiefende Analyse unterschiedlicher offener Arbeitsweisen in der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg als vielversprechend und gewinnbringend; u.a. auch deshalb, weil es hierzu keine systematisch gewonnenen Informationen gibt. Der Blick sollte dabei – anknüpfend an den durch die Vorstudie evozierten Ergebnissen – insbesondere auf die prozessualen Abläufe in den Treffs gerichtet werden, verbunden mit der Frage nach einem erleichterten Zugang für bestimmte Personengruppen. Hinsichtlich der Zusammenstellung der Stichprobe bietet sich eine Auswahl bzw. Gruppierung nach unterschiedlichen institutionellen Anbindungen an. Geht man hierbei von quantitativen und inhaltlichen Überlegungen aus, dann rücken in besonderer Weise die Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren (einschließlich Mütterzentren), die Kindertageseinrichtungen, die Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, die Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie die Anbieter integrierter Angebote in den Blick.

Literatur

Brosius, F. (2004): SPSS 12. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2008): Starke Leistung für jedes Alter. Erste Ergebnisse der Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhaus. Berlin. Verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Starke-Leistung-f_C3_BCr-jedes-Alter,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf [14.10.2010]

Carle, U./Metzen, H. (2006): „Vorbeischauen oder Rausgehen“ – Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden (un-)gewollten Perspektivenwechsel. Norderstedt. Verfügbar unter: http://www.familienbildung.uni-bremen.de/material/f4f_abschlussbericht/camz2006_09f4f_AB05MB.pdf [14.10.2010]

Gerzer-Sass, A./Helming, E. (2008): Familienselbsthilfe und Mütterzentren. In: Diller, A./Heitkötter, M./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen. München, 179-192.



- Haug-Schnabel, G./Bensel, J. (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm. Kändern. Verfügbar unter: <http://www.verhaltensbiologie.com/publizieren/online/elternbildung.pdf> [14.10.2010]
- Hönigschmid, C. (2001): Unterstützung in Mütterzentren: Unterstützungsmöglichkeiten, Unterstützungsformen, Unterstützungsnetze von Müttern für Mütter. In: Kreuzer, M. (Hrsg.), Handlungsmodelle in der Familienhilfe. Neuwied, 111-137.
- Iller, C. (2010): Familienbildung. In: Zeuner, C. (Hrsg.), Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Fachgebiet: Erwachsenenbildung, Anbieter von Erwachsenenbildung: Einrichtungen und Organisationen. Weinheim und München.
- John, B. (2003): Familienbildung in Baden-Württemberg. Stuttgart. Verfügbar unter: www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/fafFB.pdf [14.10.2010]
- Keupp, H. (1999): Eigeninitiative und solidarisches Handeln: die Zukunftsfähigkeit kommunitärer Projekte. Verfügbar unter: http://www.ipp-muenchen.de/texte/eigeninitiative_und_solidarisches_handeln.pdf [06.10.2010]
- Landesstiftung Baden-Württemberg (2006): Innovative Familienbildung. Modellprojekte in Baden-Württemberg. Stuttgart. Verfügbar unter: http://www.bwstiftung.de/uploads/tx_ffbwspub/innovative_familienbildung.pdf [06.10.2010]
- Lösel, u.a. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich – Abschlussbericht. Nürnberg. Verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/doku/elternbildungsbereich/pdf/abschlussbericht2006.pdf> [06.10.2010]
- Mengel, M./Oberndorfer, R./Rupp, M. (2006): Alles unter einem Dach: Die niedrigschwelligen familienbildenden Modellprojekte „Fit fürs Baby“ und „Familienbüro“. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Bamberg. Verfügbar unter: http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2006_2.pdf [14.10.2010]
- Micheel, H.-G. (2003): Explorative Typisierung von Ratingskalen. In: Otto, H.-U./Oelerich, G./Micheel, H.-G. (Hrsg.), Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Neuwied, 401-417.
- Papastefanou, C. (2006): Familienbildung. In: Fried, L./Roux, S. (Hrsg.), Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Weinheim und Basel, 334-345.
- Rudeck, R. (2000): Beratung im öffentlichen Raum. Zwischen sozialer Unterstützung und lebensweltorientierter Beratung. In: Becker-Textor, I./Textor M.R. (Hrsg.): SGB VIII - Online-Handbuch. Verfügbar unter: <http://www.sgbviii.de/S80.html> [06.10.2010]
- Rupp, M. (Hrsg.) (2003): Niederschwellige Familienbildung. Bamberg. Verfügbar unter: http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2003_1.pdf [14.10.2010]
- Schiersmann, C. (2001): Familienbildung in Deutschland. In: Giesecke, W. (Hrsg.), Handbuch zur Frauenbildung. Opladen, 447-453.
- Schiersmann, C./Thiel, H.-U./Fuchs, K./Pfizenmaier, E. (1998): Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung. Eine bundesweite empirische Institutionenanalyse. Opladen.
- Schiersmann, C./Thiel, H.-U. (1999): Innovationen in der Familienbildung. Ergebnisse einer bundesweiten Institutionenanalyse. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Heft 1, 99-113.
- Sedlmeier, P./Renkewitz, F. (2008): Forschungsmethoden und Statistik in der Psychologie. München.
- Smolka, A. (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg. Verfügbar unter: http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2002_4.pdf [14.10.2010]
- Sturzenhecker, B. (2009): Das Frühstück der Mütter - Elternbildung mit benachteiligten Müttern in Hamburger Eltern-Kind-Zentren. In: Rose, L./Sturzenhecker, B. (Hrsg.), „Erst kommt das Fressen...!“ Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. Hamburg, 59-75.
- Textor, M. (1997): Familienbildung: Situation, Träger, Perspektiven. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 77, 142-146.